

Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH
Band: 74 (1996-1997)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

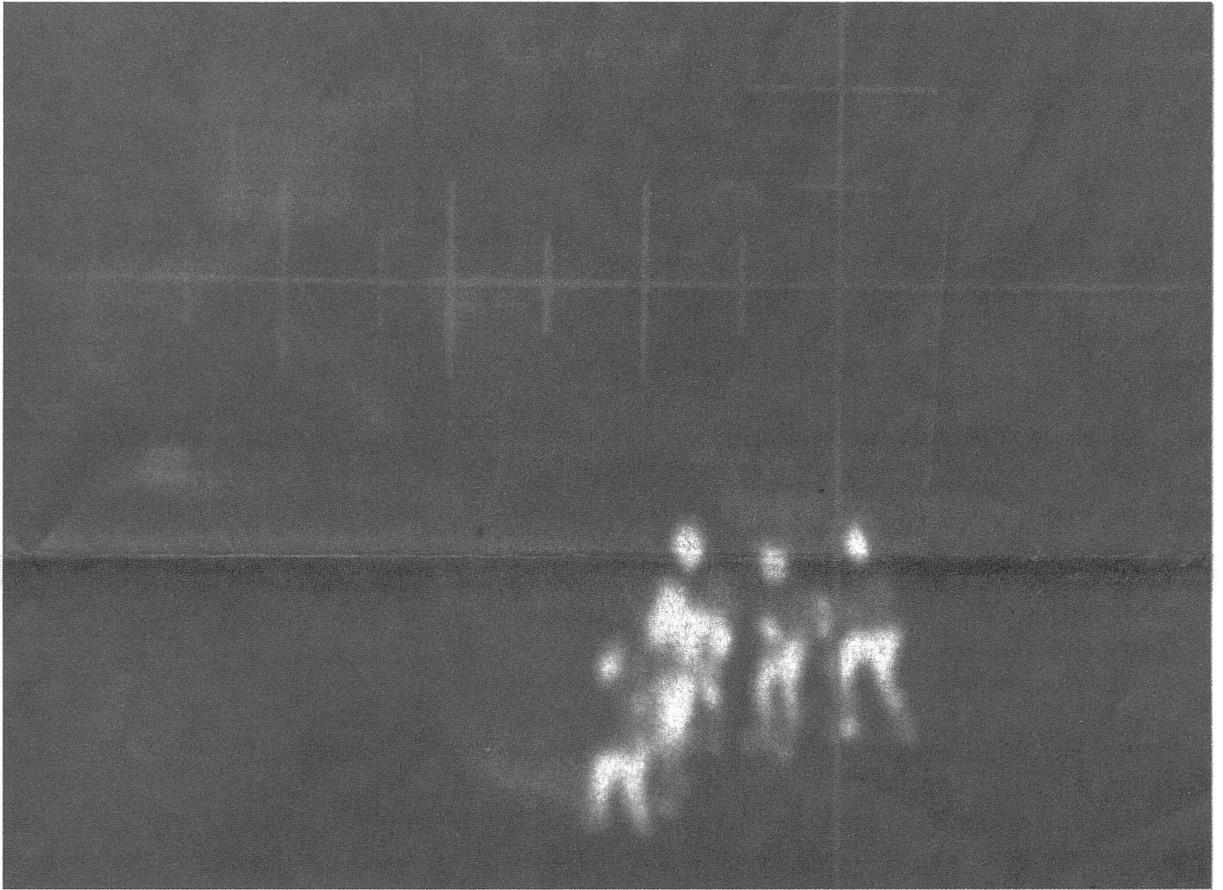
ZÜRCHER STUDENTIN

74. Jg. - Nr. 3
19. April 1996
Auflage: 12 000

8:54
ZENTRALBIBLIOTHEK
ITSCHRIFTENABTEILUNG
STFACH
25 ZUERICH

AZA 8028 Zürich (P. 321)

DIE ZEITUNG
FÜR UNI UND ETH



Die totale Erinnerung

Rettet uns der Datenschutz vor den Schnüffelnasen?

(Seite 3)

Behindert *Leben auf einem anderen Planeten?* (Seite 8)

Longo Mai *qu'est-ce que c'est?* (Seite 7)

XTC *Drogendesigner als Studi-Job* (Seite 15)



CHIENS ECRASÉS

Ich möchte an dieser Stelle einmal herzlich alle Editorialleserinnen begrüßen, sofern es solche überhaupt gibt. Man weiss ja nie. Aber manchmal kommt so ein Gefühl in mir hoch, dass es nicht allzu viele sein können, haben wir doch das letzte Mal an dieser Stelle schon auf den Aprilscherz des iQ hingewiesen. Und trotzdem regnet es immer noch Abokündigungen in unseren Briefkasten. Darum nochmals: Natürlich findet keine Erhöhung der Semestergebühren um 7.50 SFr. zu unseren Gunsten statt. Wer sich nur ein wenig im Finanzdschungel der Universität auskennt, weiss von der Unmöglichkeit solcher Unterfangen. Schön wäre es nämlich schon, und gebrauchen könnten wir das Geld auch. Vielleicht deshalb auch der Scherz...

Jedenfalls wurde unterdessen sogar eine IG Pro Studium gegründet, die vordruckte Kündigungsvorlagen in gewissen Vorlesungen kursieren lässt. Mit anderen Worten: Der Aprilscherz zieht weite Kreise und die Kündigungswelle wird nun professionell organisiert. Es gibt also Leute, die voll verkehrte Welt spielen möchten. Naja, was soll's?

Diese Umstände zwingen uns nun aber, dich, liebe Editorialleserin, direkt anzusprechen: Kläre doch deine verwirrten Mitstudentinnen auf. Wir wären dir sehr dankbar.

So, und nun hoffen wir einmal blind, dass die Sache damit abgetan ist, denn schliesslich ist die Geschichte nun drei Wochen alt und im Prinzip wirklich nicht der Rede Wert. OK, alle dürfen das Kriegsbeil wieder begraben, das sie irrtümlicherweise ausgruben. Wir haben auch Verständnis dafür, Fehler können allen passieren. Denn an sich gibt es wirklich grössere Probleme als Bewältigungsstrategien für einen etwas missratenen Witz auszuhecken.

Dass es aber auch andere Studentinnen gibt, haben wir bei der Durchsicht unserer Post bemerkt. Denn, oh Überraschung, es wurde uns wieder einmal eine ganz heisse Story zugespielt. Hatten wir dadurch doch die Möglichkeit einen kleinen Einblick in das Leben und Wirken des Drogensigners Roger B. zu gewinnen. Ihr findet den überaus aufschlussreichen Artikel auf Seite 15.

UndTschüss Jakob

GESUCHT

Ausnahmsweise drucken wir an dieser Stelle ein Inserat ab:



**Justizministerium
Simbabwe**

Nach 14 Jahren ist der bisherige Amtsinhaber weggestorben. Deshalb suchen wir für unseren Justizminister Emmerson Mnangagwa einen

Henker

Von unserem neuen Mitarbeiter erwarten wir:

- mindestens ein Y-Chromosom
- Jus-Studium, mindestens im 4. Semester
- Bereitschaft zu Überstunden

Von unserem neuen Mitarbeiter erwarten wir nicht:

- Skrupel

Wir bieten Ihnen einen schönen Arbeitsplatz, ein gutes Betriebsklima mit kollegialer Unterstützung sowie fortschrittliche Anstellungsbedingungen. Bewerbungen bitte an das Justizministerium

Vielleicht rechnet die Uni den Auslandsaufenthalt ja als Praktikum an.

Klappe, -gen

GEDANKEN

«Was ein Republikaner kann...», dachte sich **Bill Clinton** wohl, als er die Gastrolle als «himself» in einem Fernsehfilm übernahm (NZZ).

«Was die Andern können...», sagte sich **Boris Jelzin** wahrscheinlich, als er öffentlich zur Wirtschaftsspionage aufrief - und zwar als

«notwendiges Mittel, um den technologischen Rückstand gegenüber dem Westen wettzumachen» (Tagi).

«Was uns die Anderen mal können...», war wohl die Überlegung der **Telecom PTT**, als sie im HB die zwei Sender anknappten, die jetzt auch im hintersten Winkel vom Shop-Ville das Nateln erlauben (nochmals Tagi).

Aber was bitte denkt sich die SVP bloss, wenn sie in einem Inserat schreibt (Tagi): «Rot-grüner Stadtrat spart bei den Senioren, die den heutigen Wohlstand erarbeiteten, um Randgruppen wie Drogenabhängige, Ausländer etc. besser pflegen zu können!» Wofür braucht es in Zürich überhaupt noch eine AHV? Die Seniorinnen können sich ja bald ausschliesslich von «Puure-Zmorge» und «Nachmittagen mit gratis Kaffee, Tee und Kuchen» ernähren.

Haut rein, -gen

GEKLAUT

Vor ein paar Tagen tickerte die **Schweizerische Depeschenagentur** unfreiwillig einen Intelligenztest für die schlagstocktragende Zunft des Kantons Aargau durch. Es ging wohl darum, eine logische Folge fortzusetzen:

Erstens, Unbekannte klauen Werkzeuge aus einem Baugeschäft in der Umgebung von Zofingen (AG). Zweitens, die Unbekannten brechen damit ein Jagd- und Sportwaffengeschäft auf und ziehen mit grosskalibrigen Pistolen wieder ab. Drittens, ...? Na?

Lösungsvorschläge bitte an -gen

22 GESCHICHTEN VOM ENDE DER WELT



szenario:teuwissen,illu:bourboulas

draculas trägheit

GLÄSERNE EINSICHTEN ...ODER LIEBER DOCH NICHT

Der Datenschutz soll uns vor Schutzeleien mit unsern Daten schützen. Seit einem Jahr existiert ein entsprechendes Gesetz, das DSG, samt Beauftragtem auch in Zürich. Seine wahren Dimensionen entfaltet das Problem aber erst allmählich. Dazu hat der Datenschutzbeauftragte seinen ersten Jahresbericht vorgestellt. Und zum selben Thema ist just ein Buch erschienen.

So einfach ist die Sache nicht: Seit der Fichenaffäre wissen wir zwar, dass uns der Datenschutz vor dem Staatsschutz bewahren soll. Aber soll der Datenschutz auch Interessensschutz der Verantwortlichen und Verantwortungslosen sein? Wenn die sich als Autorowdies oder selbsternannte Volks(partei)tribüne mit dickem Portemonnaie aber magerer Steuerrechnung entpuppen? Ein Schutz derer Daten ist dann kaum mehr im öffentlichen Interesse. Von daher muss leider nach einem Jahr Zürcher Datenschutz bei allem Goodwill, den man dem Beauftragten Bruno Baeriswyl schon unterstellen darf, von ungewissen Prioritäten gesprochen werden.

Letzten Donnerstag teilte Baeriswyl den Medien die Ergebnisse seines ersten Berichts mit, den der Regierungsrat «zur Kenntnis genommen» hat – was darauf hinweist, dass wir keine Ahnung haben, welche Schlussfolgerungen daraus gezogen werden, welche Empfehlungen des De-facto-Ombudsmannes Baeriswyl dann auch in verbindliche Richtlinien gegossen werden; was weiss man denn über den Einfluss des Mannes auf den Regierungsrat?

Arztgeheimnisse...

Die Bevölkerung, meinte der Datenschutzbeauftragte, interessierte sich offenbar v.a. für Auskunftsrecht, Datensperre und Datenaufbewahrung. Umstritten war beispielsweise das Gesundheitswesen. Anfänglich sträubte sich die Gesundheitsdirektion (GD) – noch unter Buschors Leitung – gegen die Anwendbarkeit der kantonalen wie eidgenössischen DSGs auf die kantonalen Spitäler. Damit wurden Anstrengungen einiger Institute, z.B. des Unispitals, hintertrieben. Die GD weigert sich weiterhin, zu Baeriswyls Anfragen Stellung zu beziehen. Und zur Frage, was mit den Krankengeschichten nach der vorgesehenen Aufbewahrungszeit von 10 Jahren

geschehen soll, fehlen nach wie vor klare gesetzliche Grundlagen. Auf die Antwort des Regierungsrates darf man gespannt sein.

...Steuergeheimnisse...

Weitere Errungenschaft des ersten Jahres ist die Möglichkeit, die Daten von Motorfahrzeughalterinnen für die Weitergabe sperren zu lassen. Eine zweifelhafte Sache. Es wird sich zeigen müssen, ob damit nicht eher rasende Unverantwortlichkeit gedeckt wird. Sehr umstritten ist schliess-

machen, «wenn eine gesuchstellende Person glaubhaft macht, dass die Sperre sie in der Verfolgung eigener Rechte gegenüber der betroffenen Person behindert.» Heitere Aussichten für zukünftige journalistische Recherchen, also. Nun ist nicht jede ein Ebner, ein Rey oder ein Blocher, und Baeriswyl erzählte von Berichten von Bürgerinnen, die aufgrund der Weitergabe ihrer Daten gar bedroht worden seien. Nun, das StG läuft 1998 aus; das lässt für allfällige Bedrohungen prominenter Steuerzahlerinnen noch zwei Jahre.

Den Bereich Polizei- und Justizwesen lässt der Bericht fast unerwähnt. «Ob im Polizeiwesen zuviel Daten gesammelt werden, kann ich noch nicht sagen», entschuldigte sich der Beauftragte. Es muss ihm zugestanden wer-

zung von immer mehr Systemen oder Chipkarten etablierten laut Leuthardt «eine 'sanfte', fürsorgliche bis vormundschaftliche Überwachung».

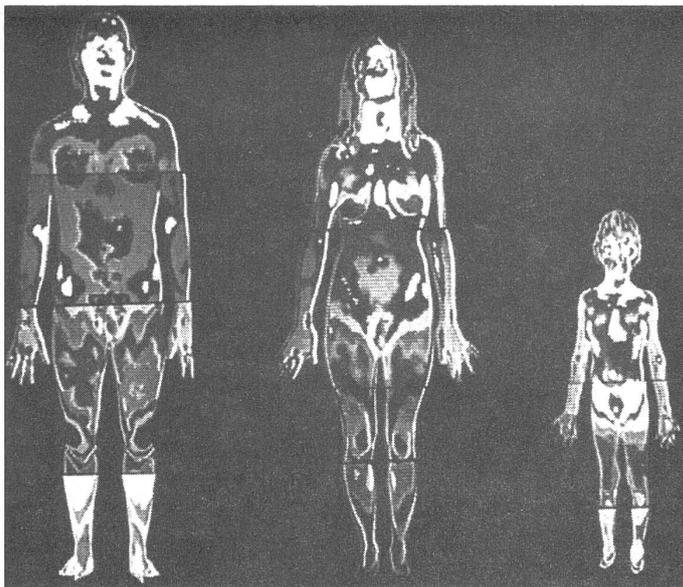
...private Geheimnisse

Die Segnungen der neuen Kommunikationstechniken werden ja nicht nur von uns «Konsumentinnen» genutzt. Von einer breiten Öffentlichkeit unbemerkt entstehen – durch das Schengener Abkommen – bei der Inter- oder der Europol riesige Netzwerke, die, kombiniert mit all dem sorgsam gesammelten Unsinn, neugierigen Polizeiapparaten beängstigende Möglichkeiten eröffnen. Rückblickend wären, laut Leuthardt, auch die Schnüffeleien der Bundespolizei durch Schengen gedeckt gewesen, wäre die Schweiz dabeigewesen.

Intime Datensammelei hat Baeriswyl z.B. bei gewissen Zürcher Gemeinden festgestellt. Da werden Wochenaufenthalterinnen nach für ihren Steuerstatus (darum geht's ja eigentlich) so relevanten Dingen befragt wie Möblierung der Wohnung, Art des Zusammenlebens mit einer Partnerin und deren Personalien, Aufenthalt an freien Tagen usw. Und das ist nicht mal typisch schweizerisch: Leuthardt berichtet von Daten, die in Niedersachsen von Bewerberinnen für Staatsposten gesammelt wurden. In den Akten verbleiben Einträge wie: «...mit leichtem Hang zur Wehleidigkeit. Die jüngere Tochter ist unehelich geboren. Der Vater ist ein Taugenichts», und dergleichen mehr.

Regulierung (aufgepasst, ihr Neoliberalen!) tut also not. Aber schon erheben die Staatsschützerinnen ihre mächtigen Stimmen. Im Kantonsrat hat der SVPLer Peter Marti letzthin eine Anfrage deponiert des Inhalts: «Interessenskonflikte zwischen Datenschutz und Durchsetzung staatlicher Aufgaben.» Here we go again.

Thomas Ley



Die gläserne Familie: Aber was weiss die Bupo schon...

lich die Rechtsauffassung des Datenschutzbeauftragten auf dem Gebiet des Steuerrechts. §83 des Steuergesetzes (Stg) sieht die Auskunftserteilung über die Steuersituation einer Person an jede Gesuchstellende vor. Baeriswyl würde die Weitergabe von Daten gerne an «den Nachweis eines schutzwürdigen Interesses» der Gesuchstellerin binden und eine Datensperre nur durchbrechbar

den, dass er sich primär nach den eingegangenen Anfragen richten musste, und es ist nicht sein Fehler, dass den Leuten der Doktor, das Auto und die Steuerrechnung am nächsten sind. Beat Leuthardt stellt in einem neuen Buch über das «Leben online»* ebenfalls fest, dass die heutigen Gefahren des Datenmissbrauchs mit freundlichem Antlitz daherkommen. Computerisierung, Vernet-

*Beat Leuthardt. Leben online: Von der Chipkarte bis zum Europol-Netz: Der Mensch unter ständigem Verdacht. Hamburg, 1996. Rowohlt Taschenbuch. Bestellbar bei: Pressebüro EuroGrenzen, Postfach 1860, 4001 Basel. Fr.17.-

WIDERSPRUCH

Beiträge zur
sozialistischen Politik

30

Ethnische Politik, Krieg und Völkermord

Geschlechterordnung, Kriegskultur, Vergewaltigung;
Ethno-Nationalismus, Gewalt und UNO: Rwanda und
Ex-Jugoslawien; Berberkultur in Algerien; "Feindbild
Islam" und Menschenrechte - Krieg der Zivilisationen?

B. Weisshaupt, R. Seifert, S. Kappeler, R. Kößler,
T. Schiel, Ch.P. Scherrer, P. Parin, S. Kebir, E. Hunziker

Diskussion

D. Senghaas: Ursächlicher Pazifismus
M. Jäger: Grüner Interventionismus-Streit
Jürgmeier: Sind Soldaten Mörder?
P. Lock: Waffenmärkte und Kriege in Europa
Th. Gass / A. Gfeller: Schweizer Waffenexporte
W. Schöni: Neutralität, NATO, Friedenspolitik

Marginalien / Rezensionen / Zeitschriftenschau

15. Jg./Heft 30

196 Seiten, Fr. 18.-- / DM 20.-- (Abonnement 32.-- 36.--)
zu beziehen im Buchhandel oder bei
WIDERSPRUCH, Postfach, CH - 8026 Zürich
Probestheft anfordern Tel./Fax 01 / 273 03 02

Dissertationen

Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien,
aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/
Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss,
Formate A5 + A4 inkl. aufrüsten

Desktop Publishing
für die Herstellung druckfertiger Vorlagen,
OCR-Texterkennung, Scannen und Farbaus-
drucke ab Ihren Dateien oder Dias bis A3

Kopieren
farbig und schwarzweiss, ab Dias oder Dateien,
auf Canon- und Xerox-Kopierern

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren
und ... gleich «nebenan».
Universitätsstr. 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

M
O
N
A

HERREN



mit Legt-Karte
10% Rabatt

ohne
Voranmeldung

Universitätsstrasse 58 Telefon 01 / 362 15 55
Öffnungszeiten: Dienstag - Freitag 8.00 - 17.30

Täglich frisch,
täglich fleischlos:
essen & trinken
in unseren
Cafeterias & Mensen

Uni Zentrum Künstlergasse 10
Zahmed. Institut Plattenstr. 11
Betr.-Wirt. Inst. Plattenstr. 14/20
Deutsches Sem. Rämistr. 76
Juristisches Institut Freiestr. 36

Uni Irchel Strickhofareal
Vet.-Med. Inst. Winterthurerstr. 260

Bot. Garten Zollikerstr. 107
HSA Fluntern Zürichbergstr. 196

...und ein Lächeln dazu.



ZFV-Unternehmungen
Die Zürcher Gastronomiegruppe

C.G. JUNG-INSTITUT ZÜRICH

Analytische Selbsterfahrung

Vermittlung von Analysen für Ihre persönliche
Entwicklung, bei AnalytikerInnen und Diplom-
kandidatInnen in deutsch, englisch und ande-
ren Sprachen - auch in finanziell schwierigen
Lagen. Nähere Auskunft: Telefon 01 910 53 23

Verlangen Sie das Vorlesungsprogramm oder
die Information über das Studium unter
Tel. 01 910 53 23 / oder schriftlich Adresse:
Hornweg 28 - 8700 Küssnacht

ZU VERKAUFEN

naturnahe Ferien- wohnung

z. B. SALEWA ALLEGRA, Fr. 499.-
weitere 60 Modelle ab Fr. 198.-
Schlafsäcke, ab Fr. 49.-
Rucksäcke, ab Fr. 48.-
Wetterbekleidung usw. usw.



ASPATZ Camping
Trekking

8029 Zürich 7, Hedwigstrasse 25
Tel. 01 - 383 38 38, Fax 01 - 382 11 53

BON für den 140seitigen Farbkatalog
Adresse:

ZS

HAUSHALT-OCCASIONEN

VULKARO

01/431 5939

VULKANSTRASSE 34
8048 ZÜRICH

REPARIERT RECYCLET ENTSORGT

KÜHLSCHRÄNKE
WASCHMASCHINEN
ÖFEN - KOCHHERDE
BADEWANNEN - TOILETTEN
LAVABOS - BOILER
UND VIELES MEHR

ZS

Diesen Platz kannst du mieten.
Telefon 01 / 261 05 70

Für den Studienalltag alles da.





KOMMENTAR

ANGLISTISCHER LEERSTUHL

An einem wunderschönen Frühlingsnachmittag, genauer gesagt am Sechseläutenmontag, wurde ich angefragt, ob ich mich zur derzeitigen Lage am Anglistikseminar äussern möchte. Offenbar zu überrumpelt, als dass ich hätte nein sagen können, nahm ich dieses Angebot aus unerklärlichen Gründen an. Aber sieht denn die Situation dieses Fachs so schlecht aus? Um es vorwegzunehmen: Sie ist ernst genug, dass es sich lohnt, diesem Thema einige Zeilen zu widmen.

Doch worum geht es eigentlich? Im Moment sieht es leider so aus, als ob wir Anglistikstudis in Zukunft auf eine vierte Literaturprofessorin verzichten müssten! Diese Hiobsbotschaft habe ich selber erst vor zwei Wochen erfahren, als ich kurz vor Semesterbeginn an einer Fava- (=Fachverein Anglistik) Sitzung teilnahm. Aber was ist hier überhaupt passiert? Ich werde mich bemühen, die ach so komplizierten – weil politischen! – Fakten möglichst

einfach zu beschreiben, obwohl ich, um ehrlich zu sein, nicht den völligen Durchblick habe. Wenigstens stehe ich damit keineswegs alleine da.

Angefangen hat das Ganze mit der einfachen Tatsache einer Emeritierung. Ein allgemein beliebter sowie vielseitiger Anglistikprofessor tritt auf das SS 97 hin in den wohlverdienten Ruhestand. So weit, so gut. Die Wahlkommission für seine Nachfolge (bestehend aus sämtlichen Professorinnen der Anglistik ausser ihm selbst) hat letzten Sommer ordnungsgemäss einen Strukturbericht zuhanden der Fakultät verfasst. Die Fakultät, welche sich aus allen Phil.I Professorinnen (109) plus 9 Ständevertreterinnen (je drei Privatdozentinnen, Assistentinnen und Studentinnen) zusammensetzt, sollte diesen Bericht nun absegnen und an die Hochschulkommission (der Rektor und andere) weiterleiten. Das geschah am 6. Juni 1995. Danach wartete man nur noch auf das grüne Licht, das Okay der Hochschulkommission. Allerdings dauern ja solche wichtigen Beschlüsse häufig etwas länger. Zur Verkürzung dieser Dauer stimmte der Rektor im voraus theoretisch zu und genehmigte das Anliegen informell. Die entsprechende Sitzung fand nämlich erst im Dezember letzten Jahres statt. Sicher habt Ihr es schon bemerkt: Bis jetzt hat sich noch kein wirkliches Problem bemerkbar gemacht. Alles lief planmässig, nichts schien der Aus-

schreibung des Lehrstuhl im Herbst '95 im Wege zu stehen.

Plötzlich jedoch hegten «einige Mitglieder der Fakultät» diplomatische Zweifel an der Notwendigkeit einer Nachfolge für den zurücktretenden Professor. Diese Sinneswandlung wurde inoffiziell geäussert, so dass das Ganze aus schwer durchschaubaren Gründen ins Stocken geriet und es schliesslich zu einem Stopbefehl kam. Die Folge davon war die Sistirung des Lehrstuhls bis auf weiteres. Als befremdende Tatsache kam hinzu, dass die Hochschulkommission in Zusammenhang mit diesem Vorfall einen Strukturbericht verlangte, obwohl ja längst einer vorhanden war. Durch diese unklaren Umstände ist das Fach Anglistik nun dem Sparrummel dieses Jahres ausgesetzt und hat ausserdem kostbare Zeit verloren, um Massnahmen zu treffen.

Eines steht fest: die Neubesetzung des Lehrstuhls ist für das Anglistikseminar in verschiedener Hinsicht unerlässlich. Erstens kann nur eine neue Professorin die Breite des Themenangebots und die Vielfalt im Bereich der englischsprachigen Literatur gewährleisten. Zweitens kann nur so die untragbare Situation von fünfzig und mehr Studentinnen pro Veranstaltung (nicht Vorlesung) vermieden werden. Immerhin steht Anglistik bei den Massenfächern an vierter Stelle, wobei die Tendenz eher noch steigend ist. Ein dritter Punkt betrifft die

Organisation des Erasmusprogramms sowie die Beziehung zu den Mittelschulen, welche dadurch ebenfalls gefährdet sind.

Um der Aufhebung des Lehrstuhls und den damit verbundenen Nachteilen entgegenzuwirken, wurde jetzt im März/April eine Petition lanciert, die vom gesamten Englischen Seminar getragen wird. Mit dem Sammeln von Unterschriften zuhanden der Fakultät möchten wir auf die missliche Lage hinweisen, die So-



Sabine Hensel studiert im achten Semester Anglistik, Film und Europäische Volksliteratur

lidarität unter den Anglistinnen aufzeigen sowie versuchen, die Umstände aktiv entgegenzuwirken. Bisher sind ungefähr 400 Unterschriften zusammengekommen; nun können wir nur hoffen, dass sie auch etwas bewirken!

Sabine Hensel

SHORT CUTS

DIE QUAL DER WAHL

Auch an den deutschen Unis steht es nicht gerade prächtig mit der Wahlbeteiligung für Studierendenparlamente. Allerdings würde sich die Uni Zürich nach den meisten aufgeführten Zahlen die Finger lecken. Neben unseren traurigen 10,8% bei den letzten StuRa-Wahlen, nehmen sich die 24% in Marburg, 23,6% in Göttingen oder 18,9% in Freiburg geradezu vorbildlich aus. Viel trüber ist es an der Humboldt-Uni in Berlin, wo sich nur gerade 5,9% zu einer Teilnahme aufraffen konnten. Die Vorsitzende des Allgemeinen Studierendenausschusses in Göttingen meint, das Studium stelle für viele nur einen kurzen Abschnitt in ihrem Leben dar; sie spürten

«einen immer stärkeren Druck, schneller fertig zu werden.» Die Revolutionärinnen sind aus den Ausschüssen verschwunden. Wie in Zürich dominiert in der praktischen Unipolitik meist die pragmatische Linke. In Göttingen «regiert» seit kurzem sogar ein Rechtsbündnis. Es gibt also noch Hoffnung für die Opposition im StuRa...

(der spiegel)

SENSIBLE MACHOS, SELBST-BEWUSSTE BLONDINEN

Unter diesem Titel organisiert das Institut für Medienwissenschaft der Uni Bern vom 12.-14. Juni 1996 einen Workshop. Die beiden deutschen Fernsehforscherinnen Monika Grosskopf (München) und Brigitte Scherrer (Augsburg) lei-

ten die Veranstaltung zum Thema «Geschlechterstereotypen in US-Prime-Time-Serien». Anschauungsunterricht bieten Serien wie Raumschiff Enterprise, Magnum, Dallas, Roseanne und viele mehr. Wer sich noch einen Platz unter den 50 vorgesehenen Teilnehmerinnen sichern möchte, tue dies möglichst schnell beim Institut für Medienwissenschaft, Katrin Hemmler, Lerchenweg 36, 3000 Bern 9, Tel. 031/631 38 49.

(sub)

LITERATURWETTBEWERB

Zum 15. Mal schreibt die Gewerkschaftliche Bildungszentrale Schweiz (sabz) ihren Literaturwettbewerb aus. Das Thema '96 lautet «Ernstfall Frieden». Teilnahmeberechtigt sind alle in der Schweiz wohnhaften Männer und Frauen. Friedenstexte im weitesten Sinn, aus persönlicher Betroffenheit entstanden und in literarische Form gebracht, sind für den «Arbeit und Alltag»-

Wettbewerb 1996 gefordert. Die Texte sollen unveröffentlicht, nicht länger als 12 Seiten und keine politischen oder theoretischen Abhandlungen sein. Die Preissumme beträgt 4000 Franken und kann auch aufgeteilt werden. Ein-sendeschluss ist der 31. Juli. Die Wettbewerbsbedingungen können angefordert werden bei der Gewerkschaftlichen Bildungszentrale Schweiz (sabz), Literaturpreis, Postfach 54, 3000 Bern, Tel. 031/371 56 69.

(sabz)

USTER-ZENTRUM

Bei Uster wird, wenn es nach dem örtlichen Stadtrat geht, ein Bildungszentrum entstehen. Zusätzlich zu den beiden Berufsschulen soll auch die Mittelschule und die gewerbliche Fortbildung auf die Hofhufen kommen. Mutter des Gedankens ist das durch WIF! (in Winterthur WOV!), die *wirkungsorientierte Führung/Verwaltung* beflügelte Effizienz- und Kostengunst-Denken. Wow.

(daz)

PRAKTISCH NUR IDEALE ODER: IDEALE MAL PRAKTISCH

Seit 23 Jahren lebt die südfranzösische Landkommune Longo Maï solidarisch-anarchisch. Und das Erfolgsmodell wurde in ein knappes Dutzend Schwesterkommunen exportiert. Über deren Innenleben liess sich die Kommission für Entwicklungsfragen (KfE) von zwei Bewohnern informieren, die sich auf «Schweizer Tournée» befinden.

«Niemand kommt zu uns und ist schon als Selbstverwalterin zur Welt gekommen», meint Paul, der mit Jean-Claude letzten Donnerstag einer Einladung zum Gespräch mit der KfE in der Oase gefolgt war. Sich in wahrhaft anarchistischer Solidarität zusammenzuraufen, will erlernt werden. Im «Monde diplomatique» wurde diese «Form von Dynamismus» kürzlich auch schon «als eine Art alchemistisches Potential, als eine Summe von Identitäten, Hoffnungen und Ideen» beschrieben. Grosse Worte. Jean-Claude findet, Longo Maï (provençalisch für: «es möge lange dauern») sei «nichts Fertiges», habe nicht auf alle Fragen die abschliessenden Antworten bereit.

Revolutionäre Anfänge

Das war mal anders. 1973, als ein Verein linker Gruppierungen mit so klangvollen Namen wie Spartakus-Gruppe oder Hydra-Bewegung, ermüdet vom Kampf gegen das Establishment, sich in die kargen Hügel des provençalischen Forcalquier zurückzog, damals dachte man sehr wohl, der Welt das Konzept gegen globales Modernisierungsunrecht von Atomkraftwerken über Drogensucht bis Terrorismus bieten zu können. Trotz Spott und Neid der näheren wie fernerer Nachbarschaft, schafften es die vor Motivation strotzenden Idealistinnen, 300 überwucherte Hektaren und ein heruntergekommenes Anwesen zu einem kleinen Konzern in Sachen Anarchismus auszubauen, mit geschwisterlichen Höfen in Frankreich, im Schweizer Jura und Österreich, ausserdem zwei kleinen Hotels, einem Feriendorf, einer Spinnerei und gar einem Radiosender. In Planung sind weitere Höfe in der Ukraine

und in Mecklenburg. Der anfängliche Alleinseligmachungsanspruch ist in einer wechselvollen Geschichte ziemlich abgeschliffen und von einem, sagen wir mal, freundlichen Pragmatismus abgelöst worden. Die



Sendungsbewusstes Longo Maï: Der Haussender Radio Zinzine

harten Auseinandersetzungen mit der europäischen Öffentlichkeit sind zwar lange verklungen, aber, so Paul, sie wirken noch nach: «Die Leute über 40 kennen uns schon noch.» Am härtesten wurde Longo Maï 1980 angegriffen, und das in allen Nachbarländern: Der «Schweizerische Beobachter» wollte eine sich bereichernde Herrscherinnenclique ausgemacht haben; in Frankreich wurde das Bild der Sekte beschworen, in Deutschland dasjenige des Terroristinnenorts; und in Österreich warf man der Kommune vor, die Wiedervereinigung Kärntens mit Kroatien betreiben zu wollen. Obwohl sie die konkreten Vorwürfe von sich weisen, wollen die beiden eine Mitschuld an solchen Beschuldigungen nicht ausschliessen: «Da ist mit einer

gewissen Arroganz auch Mist gebaut worden, sobald Geld da war.»

Finanzen

Geld war auch an der KfE-Veranstaltung ein Thema. Longo Maï speist sich aus dem Verkauf der Produkte, aus öffentlicher Unterstützung, die teils durch direkte Beteiligung an Projekten z.B. in Frankreich, teils indirekt durch Steuerbefreiung als gemeinnütziger Verein wie seit Ende Jahr in Basel erfolgt, und aus privaten Spendengeldern. In Basel, dem Schweizer Stützpunkt, geniessen

abgewinnen können. Okay, meint Jean-Claude, dann müsse das Modell aber zu Ende gedacht werden. Dann müsse eine Landreform folgen und A-fonds-perdu-Gelder bereitgestellt werden, beides nicht gerade bürgerliche Steckpferde. Auf der gesellschaftspolitischen Ebene von Toleranz, Verständigung und Antiautoritarismus würden die Gemeinsamkeiten sowieso dahinschmelzen.

Immer engagiert

Dennoch ist die «Aussenpolitik» von Longo Maï längst nicht mehr vom Kampf gegen das Establishment geprägt. Man will etwas bewegen: Indem in Ex-Jugoslavien während des Krieges kritischen Journalistinnen, die von ihren Regierungen behindert wurden, ein Netzwerk von Telefonen und Agenturan schlüssen bereit gestellt wurde; indem eine Resolution des Europaparlamentes zum Schutz der 100'000 jugoslawischen Deserteurinnen mit einer Petition (200'000 Unterschriften) unterstützt wird. Und man will etwas darstellen: Indem gezeigt wird, wie eine Gruppe von etwa 180 Leuten sich eine Aufgabe und eine Struktur gibt, ohne den ehernen Gesetzen der Oligarchisierung zu erliegen. «Einfach eine weitere gesellschaftliche Alternative», meint der bescheidene Paul; ein Modell meinen andere.

So etwas hat Anziehungskraft. Jährlich kommen bis zweihundert Leute zum Schnuppern vorbei. Keine Angst vor Windbeuteln und Schmarotzerinnen? Die würden bald merken, dass sie falsch sind. Eine Grundmotivation, etwas zu bewegen, müsse einfach vorhanden sein. Die meisten würden das instinktiv verstehen. «Letztens kam einer mit einem ganzen Möbelwagen an», erzählt Paul. «Er habe von Longo Maï gelesen und beschlossen, das sei sein Ding. Wir haben mit ihm mal zu Mittag gegessen, ihm ein bisschen von uns erzählt – und er ist wieder abgezogen.»

Thomas Ley

Für Informationen und – willkommene – Kontaktnahme gilt die Adresse: Longo Maï, Postfach, 4004 Basel, Tel. 061/262'01'11

BEHINDERT SEIN HEISST IMMER AUCH BEHINDERT WERDEN

Eine hörbehinderte Juristin, ein blinder Informatiker, eine Psychologin im Rollstuhl, die in der glanzvollen Aula ihren Promotionsausweis entgegennimmt? Alles Alltag an den Universitäten. Vorurteile (auch positive) und falsches Mitleid abbauen will der VSS mit einer Broschüre, die Stimmen von Behinderten und Nichtbehinderten vereint. Verlangt wird mehr Unterstützung und die Einrichtung von Beratungsstellen – wie sie die Uni Zürich bereits anbietet.

«Für die meisten nicht behinderten Menschen ist es schwierig, sich vorzustellen, dass **behindert** nicht heissen muss, in jedem Aspekt der Erfüllung seines Lebens grundsätzlich eingeschränkt zu sein. Behindert sein, heisst immer auch behindert werden, nicht nur durch die eigene Schädigung, Krankheit oder psychische Verfassung, sondern auch durch unüberwindbare Treppen, zu schwere Türen und eben vor allem durch Vorurteile. **Gesunder Geist in gesundem Körper** oder **gewählter mens sana in corpore sano** wird mit Überzeugung und guter Absicht propagiert, ohne sich an der Implikation **kranker Körper – kranker Geist** zu stören.»*

*Die Sozialkommission der Schweizerischen Studentinnen- und Studentenschaft (VSS/UNES) hat begonnen sich mit der Situation von Behinderten an den Schweizerischen Hochschulen auseinanderzusetzen. In enger Zusammenarbeit mit der einzigen Beratungsstelle für behinderte Studierende (in Zürich), entstand als erstes Resultat dieser Arbeit die Broschüre «Behinderte Studierende in der Schweiz». VSS Aktuel Nr. 54. Zu beziehen beim VSS, Schanzstr. 1, 3008 Bern, Tel. 031 382 11 71.
**Alle Zitate sind der Broschüre entnommen.

Brigitte Hollenweger von der Beratungsstelle für Studierende mit Behinderung an der Universität Zürich schreibt in ihren einleitenden Worten von den Schwierigkeiten, den «Behinderten», die Studierende an den Rand ihrer Kräfte treiben können. Schwellen, zu kleine Lifte, zu kurze Pausen, um die Räume zu wechseln, Schiebehindert sind mit der Unsitte von Dozentinnen, die HP-Folien unkommentiert auflegen, konfrontiert. Und was nützt es einer Gehörlosen, wenn der Prof in seinen Vorlesungen überaus deutlich artikuliert, aber ein Vollbart seine Lippen bedeckt. Hollenweger ist es ein Anliegen zu zeigen, dass wohl die Behinderung nicht veränderbar ist, dass aber die Probleme, die durch unzugängliche Räumlichkeiten, fehlende Informationen und mangelhafte Unterstützung entstehen, angegangen werden können – und müssen.

Universität Zürich als Pionierin

Als erste Hochschule im deutschsprachigen Raum hat die Universität Zürich die Basis zu mehr Gleichberechtigung, Chancengleichheit

und Integration gelegt. Im Institut für Sonderpädagogik entstand die Beratungsstelle für Studierende mit einer Behinderung. Sie besteht heute aus einer Studienberaterin und einer Tutoratsstelle, die sich momentan zwei Studierende der Sonderpädagogik teilen. Der Beratungsbedarf ist sehr unterschiedlich. «Einzelne Studierende melden sich bei Beginn ihres Studiums, um grundsätzliche Fragen zu klären, und das nächste, was sich von ihnen höre, ist, dass sie sich für die Prüfungen anmelden möchten und diesbezüglich Fragen haben.» Andere kommen erst nach langen Umwegen und Frustrationen zur Beratungsstelle. Oft muss der Dialog mit den Dozentinnen gesucht werden, wenn es um die Verbesserung der Studien- und Prüfungssituation geht. So ist es nicht immer einfach, die Erlaubnis für Tonbandaufnahmen der Vorlesungen zu bekommen. Eine wichtige Aufgabe ist auch die – u.a. finanzielle – Unterstützung von Studierenden, die selbst aktiv werden wollen.

Hilfe zur Selbsthilfe

Eine Gruppe von behinderten und nichtbehinderten Studierenden trifft sich regelmässig zur Zeit herrscht, so Judith Hollenweger, eine «erfrischende Aufbruchstimmung» in der Gruppe. Dies nicht zuletzt durch die Zusammenarbeit mit dem VSS, für dessen Broschüre eine Reihe von Beiträgen entstanden sind. In diesen Texten ist nichts von Selbstmitleid zu spüren. Es sind faszinierende Zeugnisse davon, wie Behinderte ihren Alltag bewältigen und sich gegen Vereinachungen und Zu-

schreibungen wehren: «Mich einfach als **den Behinderten** oder **den Blinden** zu bezeichnen ist insofern irreführend und ungerechtfertigt, als dabei leicht vergessen werden könnte, dass ich ein Mensch bin, wie alle anderen auch, dass ich vielerlei Betätigung- und Entwicklungsmöglichkeiten habe, und dass meine Schwäche nur eine von zahlreichen Eigenschaften meiner Person ist.» Donato Martin studierte Psychologie und bereitet sich nun auf die Abschlussprüfung vor. Er wehrt sich gegen Vorurteile und unnötiges Mitleid. «Freut Ihr Euch auch manchmal über etwas, was die meisten Leute gar nicht wahrnehmen? Und habt Ihr nicht handgelehrt das Gefühl, zu überhaupt nichts fähig, unattraktiv und minderwertig zu sein, keine Freunde zu haben und in einer trostlosen Welt zu leben? Scheut Ihr Euch dann auch, Eure Behinderung zu zeigen, oder verfallt Ihr ins Gegenteil, in Jammern und Selbstmitleid?»

Begen den Trend der Zeit

Die Broschüre des VSS wird begleitet von Ausstellungen in den Schweizer Universitäten – gleichzeitig wird eine Petition lanciert, die an jeder Schweizer Hochschule eine Beratungsstelle fordert. Im Zeitalter der Deregulierung und des Sparens brauchen politische Vorstösse wie diese breite Unterstützung. «Soll man überhaupt Behinderte fördern, wenn sie doch

nicht effizient genug sind, um in der Privatwirtschaft mitzuhalten?», paraphrasiert Judith Hollenweger eine Meinung, die heute immer öfters vernommen wird. Die Ziele einer Bildungspolitik müssen über Kostendeckung hinausgehen. Die Chancegleichheit ist eines dieser fundamentalen Prinzipien, die es zu verteidigen – und weiter zu fördern gilt. Die Arbeit, welche die Sozialkommission des VSS mit der Broschüre geleistet hat, verdient eine breite Beachtung. Wir vernehmen Stimmen, die uns viel zu sagen haben, und die wir doch in unserem Alltag (noch) zu wenig wahrnehmen.

Felix Epper



BRIGITTE HOLLENWEGER

Studieren mit Behinderung – da gibt es Infos

● Universität Zürich
Beratungsstelle für
behinderte Studierende
Dr. Judith Hollenweger
Institut für Sonderpädagogik
Hirschengraben 48
8001 Zürich
Tel. 01 – 257 31 22 (21)

● Eidgenössische Technische
Hochschule Zürich (ETH)
E. Widmer, Dipl. Math. ETH
Leiter des Beratungsdienstes für
behinderte Studierende Zürich
Büro HG F69.1
8092 Zürich
Tel. 01 – 632 20 61

Von Neil Armstrong – über mich – zu McGyver

Lange habe ich geglaubt, die Schrift sei ein Weg, das auszudrücken, was mündlich zu sagen einem die Scham verbietet. Würde ich jedoch angefragt, einen Erlebnisbericht zu schreiben, schleichen sich wesentliche Züge meines Charakters wie Humor und Optimismus ein, den Text zu verässern – und dies mit dem Risiko, die beabsichtigte Wirkung zu verlieren. So geschehen in den folgenden Zeilen, die ich in der Zeitung der Universität Neuenburg in einem Artikel zu behinderten Studierenden geschrieben habe.

«Es ist doch alles so einfach!»

Für mich mögen bauliche Hindernisse etwas Alltägliches sein, aber ich bin mir schon im Klaren darüber, dass dies für gewöhnliche Sterbliche nicht der Fall ist; nicht dass ich unsterblich wäre, eher

schon aussergewöhnlich. Ich höre bereits die kleinen Lästermäler auf den Hinterbänken (ich gehöre übrigens selbst zu ihnen) sagen: «Aufgeblasener Kerl!». Lassen Sie mich also erklären. Stellen Sie sich einen Moment lang vor, dass Sie keine Stufe nehmen können, dass für Sie der kleinste Trottoirrand ein Hindernis darstellt. Ja, so einfach ist das Gewisse: Leute sind überbewusst, andere haben empfindliche Haut und noch andere können nicht Treppenteileigen. Deshalb hat man, um den Dicken das Leben zu erleichtern, die Grösse XXL erfunden, für die zweiten hat man den Rastierapparat Bic Orange (Aussprache: Bique Örringe) ausgetüftelt und für die Dritten werden nach und nach die Trottoirs abglatzt, Rampen, aufzüge und automatische Türen installiert. All dies, damit sich diese drei Kate-

gorien von Menschen nicht mehr von der Gesellschaft ausgegrenzt fühlen. Tatsächlich, heute kann Carlos Jeans tragen, Eric Cantona führt keine Kinnplaster mehr spazieren und ich selbst, ich kann vom Gebäude der Geisteswissenschaftlichen Fakultät aus nur über Trottoirs bis in die Stadt gehen, um ein Bier zu trinken – vorausgesetzt, jemand hält mir die Tür auf. Ich kann diese Bemühungen daher nur begrüssen und die Einflussreichen dieses Landes, inklusive die an der Universität, ermuntere, ihre Arbeiten weiterzuführen, auf dass eines Tages Unterschiede für unsere Gesellschaft keine Bremse mehr sind, sondern ein Antrieb! (Ach, wie schön!) Liest man diesen Text, könnte man glauben, dass ich im wesentlichen Türen öffne und Treppen überwinde. Aber Sie werden schon ahnen, dass dies

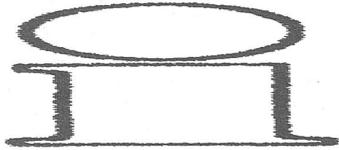
weit entfernt ist von der Realität. Bevor ich Ihnen aber etwas dazu liefern, will ich zwei Kategorien unterscheiden: Diejenigen Hindernisse, gegen die zu kämpfen es sich lohnt sie aus der Welt geschafft zu lassen, und zweitens diejenigen Alltagschwierigkeiten, die direkt mit menschlichen Muskelschwäche zu tun haben. **Den Mund aufheben** Es kommt schon wieder dem Mund aufreisse, um zu sagen, dass man hier eine automatische Tür installiert und dort eine Bänke einen Aufzug. Dagegen, umbringen, die mir schon begegnet werden dies bestätigen können. Ich überhaupte kein Bedürfnis, aber mein Schicksal zu beklagen. Die dritte Kategorie von Leiden übersteigt dem Alter und seinem Rheuma. Heute aber werde ich mir zu denken, dass Herr X nicht unbedingt sein kann, wieso

ich nur unter grossen Schwierigkeiten eine so hoch angesetzten Auftragsknoten drücken kann. Ohne Ihnen, geneigte Leser, eine Träne abringen zu wollen, werde ich erstmal versuchen zu erklären, was es heisst, mit einem «Minimum an Muskelkraft zu leben». **C'est demander la lune?** Als Neil Armstrong am 20. Juli 1969 den Fuss auf den Mond setzte, ahnte er sicherlich nicht, dass er mir 27 Jahre später helfen würde, die Erscheinung des Muskelmangels zu erklären. (Danke Neil!) Stellen Sie sich vor, Sie sind Astronaut und setzen den Fuss auf einen Planeten, auf dem im Gegensatz zum Mond die Schwerkraft weit höher ist als diejenige auf der Erde. Sie würden sich demnach etwas so fühlen, als wären schwere Backsteine am Ende aller (oder fast aller) Ihrer Glieder befestigt. Und ungefähr so sieht mein Problem aus. Mehr Details gefällig? Hier sind sie:

Eine Konservendose öffnen: unmöglich! Die Arme heben, um mir die Haare zu trocknen: unmöglich! Mich allein an- oder ausziehen: unmöglich! Mit Carla Bruni Lambda tanzen: unmöglich! Einen Ordner aus der Mappe nehmen: unmöglich! Den Dictionnaire von einem Tablar der Bibliothek nehmen: unmöglich! Allein ins Bett gehen: Keine Lust!! Beim ersten läuten das Telefon abnehmen: selten! Nachts aufstehen, um meinen Durst zu löschen: unmöglich! Einen 110 Meter Hindernislauf machen: Gefährlich für meine Nase! Einen Lecher oder einen Bostich benutzen: unmöglich! Einen 3d1 Bierhumpen einhändig tragen: unmöglich, da ich also sowieso beide Hände brauche, nehme ich mindestens 5d1 Humpen! Brustschwimmen und dabei den Kopf hin und wieder aus dem Wasser heben, um zu atmen: unmöglich! Diese Liste während Stunden weiterführen: zu einfach! Dagegen kann ich, ohne Angeber zu sein, sagen, dass ich wie McGyver ständig doppelt erfinderisch sein muss, um so

wie weit möglich diesen Mangel an Kraft und Mobilität zu kompensieren. So muss ich beispielsweise verschiedene Strategien anwenden, um ein auf den Boden gefallenes Objekt aufzuheben oder um die zwei letzten Zentimeter Zahnpasta aus der Tube zu pressen! Zum Abschluss: Sind Sie eine charmante junge Frau, eher klein und sportlich und haben Sie während der vorgehenden Lektüre keine Pickel aufgesehen, kontaktieren Sie mich und ich werde Ihnen sagen, was ich alles kann!!! **Jean-François Simon** Jean-François Simon (1972) ist Student an der Universität Neuenburg und Businessman. Er ist im grossen, wiegt 33kg, bewegt sich mit dem Rollstuhl fort und hat zahlreiche Hobbies. Dieser Text ist ein Vorabdruck der in Kürze erscheinenden Broschüre «Behinderte Studierende in der Schweiz».

INFO-ABC



AIDS

Aids-Hilfe Schweiz: AHS, Beratung und Auskünfte, Konradstr. 20, Tel. 273 42 42

AUSLANDERINNEN

Beratung für ausländische Studierende von Uni und ETH: im VSU-Büro, Rämistr. 62 (2. Stock). Do 12-14 oder nach Vereinbarung. Tel. 262 31 40

BEHINDERT

Beratungsstelle für Studierende mit einer Behinderung

Dr. Judith Hollenweger, Institut für Sonderpädagogik, Hirschengraben 48, 8001 Zürich, 257 31 22

Gruppe behindertes Studieren

Regelmässige Treffen von Behinderten und Nicht-behinderten. Infos 257 31 22

ESSEN/KOCHEN/BAR

«Beiz»: Fr 12.15 in der EHG, Auf der Mauer 6

Pudding Palace: Frauen kochen für Frauen, Frauenzentrum, Di, Mi 12-22; Do, Fr 18-22. Tel. 271 56 98. →Frauen

Frauenbar: Frauenz. (→Frauen), Fr ab 22

Café «Centro»: HAZ, Fr 19.30. →Schwule

Frauenmittag: AKI/EHG →Frauen

FACHVEREINE UNI

Biologie: Di 12, BIUZ-Zimmer, Irchel

Ethnologie: Büro 101, ESZ, Mo 12-14

Geschichte: Büro Uni-HG 280, Di 12-13

Jus: Büro, Rämistr. 66/3, Stock, Di 12.15-13.30

Psychologie: Büro, Rämistr. 66, 2. Stock, Infostelle: Tips & Scripts Di 16.15 - 18, Do 12.15 - 14. FAPS-Büro: Info- und Anlaufstelle des Fachvereins Psychologie Mi 14.15 - 16.15, Tel. 261 13 64

FRAUEN

AMAZORA, Uni-Frauen: c/o VSU, Pf. 321, 8028 Zürich.

VESADA: Verein der ETHZ-Studentinnen, -Assistentinnen, -Dozentinnen, -Absolventinnen. ETH-Zentrum, 8092 ZH. Do 12-13 im →StuZ, Tel. 632 54 86

Frauenraum: im →StuZ, betreut von →VESADA, zu StuZ-Öffnungszeiten.

Frauenzentrum: Mattengasse 27, Tel. 272 88 44. INFRA - Infostelle für Frauen, Di 15-19.30. Frauenbibliothek: Di-Fr 18-20. Frauenambulatorium: Beratung zu frauenspez. Gesundheitsfragen und gynäkologischen Problemen. Tel. 272 77 50

→Lesben; Essen; Rechtsberatung

Notteléfono für vergewaltigte Frauen

Zürich: Tel. 291 46 46, Mo-Fr 10-19, Fr/Sa-Nacht: für Notfälle 24-08, Tel. 291 48 41; Winterthur: Tel. 052/213 61 61, Mo-Fr 15-19

GOTTESDIENSTE

AKI und EHG: Mittagsgebet in der Predigerkirche, Do 12.30-12.50

AKI-Messe: Gemeindegottesdienst: Do 19.15 im AKI, →Kirche, Studenten- und Akademikergottesdienst: So 20 in der Liebfrauen.

Studentengottesdienst von Campus für Christus: Friedenskirche Hirschengraben 52, Do 19

Treffpunkt-Gottesdienst Uni/ETH: Bibelgruppe für Studierende, Zeltthofkirche, Zeltweg 18, Di 19.30

INTERKONTINENTALES

Kommission für Entwicklungsfragen KfE VSU/VSETH: Leonhardstr. 15. Tel. 632 47 22, Fax 632 12 27. Sitzung: Mo 18.30, Polyterrasse A 73. Dokumentationsstelle. Alle Interessierten sind an den Sitzungen willkommen.

KINDER

Kinderhütendienst «Spielchischtä»: Plattenstr. 17, Tel. 257 38 97. Mo-Fr 8-18.15

Irchelkinderkrippe der Gen. Student. Kinderkrippe: Bülachstr. 13, Tel. 311 67 78, Mo-Fr 7.30-19.30, ganz- oder halbtags.

KIRCHE

EHG Evangelische Hochschulgemeinde: AGs zu aktuellen Themen, Filmseminar, Beratung und Hilfe für Studierende, Programm bestellen. Auf der Mauer 6, Tel. und Fax 251 44 10 →Gottesdienste; Essen; Frauen

ESG-Evangelische Studiengemeinschaft: AGs zu interdisziplinären, ethischen, philosophischen und theologischen Grundlagfragen. Voltastr. 58, 8044 ZH, Tel. 252 33 77

AKI - Katholisches Akademikerhaus: AGs zu biblischen, ethischen u. philosophischen Themen, Hirschengraben 86, Tel. 261 99 50

Campus für Christus: Universitätsstr. 67, Tel. 362 95 44

KRANKENKASSE

Krankenkassenberatung KraBe VSU/ETH: Kostenlose, unabhängige studentische Beratung für Studierende zur Krankenversicherung. ETH-Hauptgebäude D60.1 (ehemaliger KKBH-Schalter), Tel. 632 20 63, Di-Do 12.15-14.

LESBEN

Beratungsstelle für lesb. Frauen: (→) Frauenzentr. Tel. 272 73 71, Do 18-20

HAZ-Lesbengruppe: Di ab 20.00, HAZ 3. Stock, Tel. 271 22 50. →Schwule

Amazora-Lesbentreff: jeden Mittwoch 12.15-14.00, Rämistr. 66, z&h-Büro

MITFAHRZENTRALE

Vermittlung von Fahrgelegenheiten u. Fahrgästen: Leonhardstr. 15. Mo-Fr 12.30-13. Tel. 261 68 93

MUSIK/TANZ

Offenes Singen im Chor AKI: weltl. und geistlich, Hirschengraben 86, Mo 19

ZABI schwule/lesbische Disco: StuZ, →Fr 23-3. →Schwule, HAZ

Tango-Keller: offenes Tango-Tanzen im Quartierhaus 5, Sihlquai 115, Mo 21

RECHTSBERATUNG

Rechtsberatungskommission ReBeKo VSU/VSETH: Rechtsberatung von Studierenden für Studierende. Für VSU/VSETH-Mitglieder gratis. Polyterrasse, Zi A 74, Mi 12-14

Rechtsberatung von Frauen für Frauen: Frauenzentr. Di 15-19.30. →Frauen

SCHWULE

«zart & heftig» Schwules Hochschulforum Zürich: Rämistr. 66, 3. Stock. Z&h Nachtessen jeden letzten Do im Monat 19.30, Centro Sihlquai 67 →HAZ

Beratungstelefon für Homosexuelle: Tel. 271 70 11, Di 20-22

Spot 25: Schwule Jugendgruppe, Mi ab 20.00, →HAZ. Info-Tape: 273 11 77.

HAZ - Homosexuelle Arbeitsgruppen Zürich: Begegnungszentrum für Lesben und Schwule, Sihlquai 67, 3. Stock, Tel. 271 22 50, Pf. 7088, 8023 ZH, Di-Fr 19-23; So 12-14 Brunch. Schwulbibliothek: Di, Mi 20-21. →Essen; Lesben; Musik/Tanz

SELBSTHILFEGRUPPEN

Selbsthilfe für Ess-, Brech- und Magersüchtige: (Overeaters Anonymous), Obmannamtsg. 15, Mo 18, Do 12.15, So 17.30, Do 19.30; English spoken meeting, Cramerstr. 7. Montag 18.30

STIPENDIEN

Stipendienberatungskommission StipeKo VSETH/VSU: Beratg. unabhängig von kantonalen Stellen. →StuZ, 2. Stock, Tel. 632 54 88, Do 10-13.30

STUZ

Studentisches Zentrum: Leonhardstr. 19 Betriebsleitung im 2. St. Tel. 632 54 87 Informationen und Raumvermietung: Di, Do 11.30-14, Mi 14.30-17.30

StuZ-Foyer: geöffnet Mo-Fr 9-18

UMWELT

Umweltkommission UmKo VSETH: Büro Universitätsstr. 19, InteressentInnen bei Pascale melden, Tel. 261 39 48 / Sitzung, MO 17.15-19

Umko-umverkehrRTH: Komitee an der ETH zur Unterstützung der eidg. Initiative zur Halbierung des motorisierten Strassenverkehrs. InteressentInnen melden sich bei Philippe Schenkel: Tel. 01/462 57 02

VSETH

Verband der Studierenden an der ETH ZH: Sekretariat: Leonhardstr. 15, Tel. 252 24 31/632 42 98, Di-Fr 12-15; Semesterferien: nur Di und Do. Wöchentliches Treffen Do 12.15 →Interkontinentales, Rechtsberatung, Stipendien, StuZ, Umwelt

VSU

Verband Studierender an der Universität ZH: Rämistr. 62, Tel. 262 31 40, Fax 262 31 45, Mo-Fr 12-14. Briefe: Postfach 321, 8028 ZH. →AusländerInnen, Europa, Frauen, Interkontinentales, Rechtsberatung, Stipendien

ZS

Zürcher Studentin: Zeitung für Uni und ETH, Rämistr. 62, Tel. 261 05 54, Sitzungen Di 17.30-19, Redaktionsschluss Montagmorgen

INFO ABC

Eine solch umfangreiche Rubrik wie das Info-ABC à jour zu halten ist nicht einfach. Deshalb unsere Bitte an alle hier aufgeführten Vereine: Meldet uns Adress- und Telefonänderungen. Merci.



Öhi Vinzenz Padrutt

Tschau lieber Öhi

also ich finde also, dass die Welt schon nicht mehr in Ordnung ist. Früher war die Welt viel schöner. Aber wie soll ich mich ausdrücken? Zum Beispiel am Samstag: Da wollte ich das neue Strafgesetzbuch kaufen, weil ich unbedingt immer die neuste Auflage in meinem schönen Büchergestell brauche. Ich habe jetzt schon sieben Ausgaben. Jedenfalls wollte ich das kaufen gehen. Aber dann hat es auf einmal nach Kampf gestunken, und so kleine, schwarzbekleidete Menschen rannten an mir vorbei. Hintendrin blaue mit schwarzen Knüppeln. Und dann lag ich schon am Boden, ich, als Unteroffizier. Dabei finde ich das eigentlich noch gut, dass die Blauen diese frechen Rotznasen zur Raison bringen. Recht so, immer voll drauf. Aber warum können die nicht merken, dass ich nur so dunkel angezogen bin, weil ich doch auch noch jung bin, und darum etwas dunkel angezogen bin... denk wegen den Chicks. Warum will mich eigentlich keine? Naja, wenn ich dann einmal Rechtsanwält (RA) bin und viel Klotz ausgeben kann, dann kommen die schon zu mir.

Aber sonst hatte ich dann ein sehr schönes Wochenende, denn was war wohl? Judihui, das Sechseleuten, und da hat es ja immer viele schöne Frauen... und Männer. Diese zoiftigen Stuben, der bunte Wein, das schmackhafte Essen, die vielen bunten Trachten, und alles ohne den SP-Stapi. Endlich wieder einmal unter uns. Ich bin zwar noch kein richtiger Zoifter, aber ich kenne schon viele von denen. Und darum durfte ich auch ganz zuvorderst beim Böögg stehen. Dumm war nur, dass der weisse Mann so schnell explodierte, und meine Haare etwas brennten. Aber ich wollte ja sowieso meine Haare kurz rasieren. Ist auch besser für das Image. Weisst du Öhi, ich werde es noch weit bringen, sicher, ich muss. Mein Papi hat das auch so gemacht. Vielleicht hast du und das linke Saupack der SZ, äh ZS und vom komischen IQ schon gemerkt, mit

Fortsetzung nebenan

POLITIK



KLEINER HISTORISCHER SESSELTANZ

Erfolgreiches New Public Management (NPM) am Historischen Seminar: Ute Frevert, die designierte Nachfolgerin von Professor Rudolf Braun, kommt noch? nicht, Privatdozent Jakob Tanner geht wahrscheinlich nach Bielefeld und die Universität Basel ist drauf und dran, Professor Kaspar von Greyerz abzuwerben.

Was Erziehungsdirektor Ernst Buschor im Januar ankündigte, wird zurzeit am Historischen Seminar (HS) in die Tat umgesetzt: «In Zukunft müssen Schwerpunkte gesetzt werden. Nicht jede Fakultät kann ein internationales Exzellenzzentrum sein, das ist aufgrund der Ressourcen nicht möglich.» (iQ=10) Das HS ist nun offenbar nicht dazu ausersehen, auch in Zukunft ein «Exzellenzzentrum» irgendwelcher Art zu sein. Die Demontage ist in vollem Gange: Bisher wurden munter Lehrveranstaltungen gekürzt. Da dies aber offenbar nicht ausreicht, um der Qualität von Lehre und Forschung den Garaus zu machen, setzen Erziehungsdirektion und Rektorat jetzt alles daran, auch noch den Lehrkörper auszudünnen, indem man die Dozentinnen lange, lange auf ein verbindliches Angebot warten lässt, sie veräppelt oder dafür sorgt, dass sie sich nach der Berufung möglichst rasch nach einer attraktiveren Stelle umsehen.

Die Konstanzer Professorin

Ute Frevert steht für den ersten Fall: Von der Hochschulkommission vom zweiten auf den ersten Platz der Dreierliste für den schon seit längerer Zeit verwaisten Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte gehievt, erhielt Frevert Ende letzten Jahres den Ruf der Universität Zürich. Auf ein verbindliches Angebot hat sie bis heute vergeblich gewartet, was sie doch «etwas sonderbar» findet. Wie von Prorektorin Inge Strauch zu erfahren war, sollte das definitive Angebot an Frau Frevert aber bis Ende Monat vorliegen; bis Ende Mai muss Frevert sich entscheiden, ob sie nach Zürich kommen will. Der frühest mögliche Termin für den Stellenantritt wäre dann der Frühling 1997, wenn überhaupt. Denn dass Frevert am HS einzieht, ist alles andere als sicher, obwohl sie gegenüber der ZS erklärte, sie habe «nach wie vor die Absicht, nach Zürich zu kommen». Wenn das Zürcher Angebot allzuweit von Freverts Forderungen entfernt ist – was dank des NPM durchaus möglich scheint – dürfte sie allerdings in Konstanz bleiben und auf bessere Angebote warten. Sagt Frevert ab, so müsste der Ruf eigentlich an den zweitplatzierten Jakob Tanner gehen. Tanner ist aber politisch nicht genehm und wurde von der Hochschulkommission vom ersten Platz, der ihm von der Fakultät zugesprochen wurde, auf den zweiten «verschoben». Es hält sich deshalb das hartnäckige Gerücht, bei einem Ausscheiden Freverts werde das ganze Berufungsverfahren nochmals aufgerollt. Inge Strauch will davon allerdings nichts wissen: «Wenn Frau Frevert nicht akzeptiert, geht der Ruf an den zweitplatzierten Kandidaten – ich hoffe nicht, dass es nochmals zu irgendwelchen Schwierigkeiten kommt». Im Juni werden wir mehr wissen. Für eine Berufung von Tanner könnte es dann aber zu spät sein. Tanner, den man in Zürich «veräp-

pelte», hat gute Chancen, eine Professur in der deutschen Historikerinnen-Hochburg Bielefeld zu bekommen. Die Fakultät hat ihn dort auf den ersten Platz für den Lehrstuhl für «Allgemeine Geschichte unter besonderer Berücksichtigung des 19. und 20. Jahrhunderts und sozialwissenschaftlicher Methoden» gesetzt. Und da in Bielefeld, anders als in Zürich, Professuren aufgrund fachlicher und nicht in erster Linie politischer Überlegungen vergeben werden, muss Tanner kaum befürchten, dass ihm irgendeine Reaktionär noch ein Bein stellt. Der Entscheid über die Professur in Bielefeld wird im Mai oder Juni fallen.

Das dritte Beispiel für ein erfolgreiches NPM ist Kaspar von Greyerz, der seinen Stelle als Professor für Allgemeine und Schweizer Geschichte der neueren und neuesten Zeit im Herbst 1993 angetreten hat und seitdem auf die 60 000 Franken wartet, die im vertraglich für die Anschaffung von Büchern zugesichert wurden. Von Greyerz wurde von der Universität Basel eingeladen, an den Berufungsvorlesungen für die Nachfolge von Hans R. Guggisberg teilzunehmen. Wie aus Basel zu erfahren ist, hat die Berufungskommission von Greyerz auf den ersten Platz gesetzt; die Fakultät berät das Geschäft in diesen Tagen. Von Greyerz wollte zu der Angelegenheit nicht Stellung nehmen, er dürfte aber kaum abgeneigt sein, bei einem entsprechenden Angebot nach Basel überzusiedeln – denn die Universität Basel ist zwar klein aber fein und die Professorinnen werden nicht wie bei uns von der Studierendenflut erdrückt, die, NPM sei Dank (weniger Dozentinnen für mehr Studierende) ständig wächst.

Von Greyerz' Abgang böte dann Gelegenheit, eine weitere – gewiss segensreiche – Runde NPM einzuläuten.

Thomas Gull



Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

MITGLIEDER

Gehörst Du zu den Glücklichen? Das heisst zu den VSU-Mitgliedern, die dieses revolutionäre Studiblatt nach Hause geschickt bekommen? Wenn ja: unser graues Couvert mit dem charmanten lila VSU-Signet muss Dir dieser Tage ins Haus flattern. Nimm doch insbesondere den blassgrünen Zettel ernst und unterstütze weiterhin eine konsequente Studipolitik.

Wenn nein: auch Du kannst einfach in den Genuss einer Mitgliedschaft kommen, indem Du die Karte, die im letzten iQ klebte, ausfüllst und portofrei der PTT anvertraust. Es werden Dir Infomaterial und der erwähnte Zettel zugeschickt. Oder Du kommst mal bei uns vorbei. Bürozeiten in der letzten ZS.

NASENRÜMPF

Fragen über Fragen bei meiner letzten Briefkastenleerung. Beehrt mich jemand mit so einem ätzenden Auto-Bäumchen? Hat meine neue Geliebte die schlechte Angewohnheit, ihre Briefe mit WC-Spray zu parfümieren? Glaubt die PTT, ich würde ihre ewigen gelben Couverts eher öffnen, wenn sie mit dezentem (?) Duft versehen sind? Wissen die WoZ-Leute, dass ihr Produkt zu meinen liebsten WC-Lektüren gehört und arbeiten sie so gegen den Einsatz von FCKW an?

Die Antwort fällt aus der ZS und ist von der letzten Vermutung nicht allzuweit entfernt: Stinkende Werbung für eine duftige Zeitung.

welchem Kaliber ihr es zu tun habt. Alle werden euer Abo abbestellen, denn meine «IG Pro Studium» wird euch noch grausam scharf machen. Ihr müsst gar nicht meinen. Wenn du wirklich so mutig bist, du böser Öhi, und bauernschlau wie du meinst, dann werdet ihr meinen Aufruf



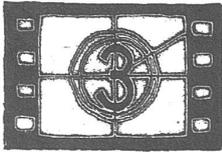
ungekürzt abdrucken.
Herzlichst, dein Mas Turbor

Lieber Mas, ich finde es immer wieder gut, wenn junge Studis etwas anreisen im harten universitären Alltag. Aber einmal ganz unter uns gesagt, deine IG Pro Studium ist grundsätzlich eine gute Idee. Aber bei dem Hinweis im letzten iQ, dass den Studis 7.50 SFr. für ein ZS/iQ-Abo direkt bei den Semestergebühren berechnet werden, handelt es sich, wie ich aus

vertraulichen Quellen weiss, um einen Aprilscherz. Sorry, aber manchmal sind die iQ-Redaktörinnen auch etwas zynisch. Soviel zu dem. Ansonsten möchte ich dich an die Psychologische Beratungsstelle für Studierende beider Hochschulen Zürichs verweisen. Die genaue Adresse findest du im Vorlesungsverzeichnis auf Seite 16. In diesem Sinne alles Gute auf deinem weiteren Lebensweg.

Dein Öhi

MOVIE



VANYA ON 42ND STREET

Donnerstag, 25.4. um 19.30 im Audi F7, ETH-Hauptgebäude USA 1994, Regie: Louis Malle, mit: Wallace Shawn, Julianne Moore, Brooke Smith u.a.

Kaffeeschlürfen, Getratsche und Gekicher, Küsschen links, Küsschen rechts... in einem alten Theater in New York steht eine Durchlaufprobe von «Onkel Vanya» auf dem Programm. Die Ensemblemitglieder begrüßen einander, setzen sich und wir gleiten hinein in Tschechows Spiel der enttäuschten Seelen.

Seit Jahren verwaltet Onkel Vanya zusammen mit seiner Nichte Sonja für den Mann seiner verstorbenen Schwester ein Gut. Nun kehrt Serybryakov zusammen mit seiner jungen Frau Yelena in dieses Haus zurück. Vanya hasst den alten Mann: Serybryakov hat Schulden und plant das Anwesen zu verkaufen. Sein Schwager ist darüber sehr aufgebracht. Ein häufiger Besucher ist der unglückliche Dr. Astrov, ein Nachbar, der sich jeden Abend bis zur Besinnungslosigkeit betrinkt. Im Verlauf des Stückes eröffnet sich ein feinnerdiges emotionales Gerüst: Vanya ist unglücklich in Yelena verliebt, sie und der Doktor fühlen sich stark zueinander hingezogen und Sonya wiederum fließt das Herz

über, wann immer der melancholische Astrov in der Nähe ist. Aber ihr Sehnen bleibt unerwidert.

Ein Bühnenbild ist eigentlich nicht vorhanden in Louis Malles letztem Werk. Einige Tische und Stühle genügen. Auf inszenatorische Mätzchen hat der Regisseur verzichtet, er liess sich ganz auf dieses fantastische Ensemble ein. Hier wird Schauspielerei nicht als Kraftakt begriffen, sondern ein simples und deshalb umso schwierigeres Ziel wird ins Auge gefasst, nämlich die Psychologie einer Figur offenzulegen, ihr Denken und Fühlen plausibel und mitleidbar zu gestalten. Zwei Darstellerinnen müssen speziell erwähnt werden: Julianne Moore als schöne Yelena lächelt, strahlt in einem fort. Oberflächlich wirkt sie, im-

be. Und dies kommt zum Ausdruck in einem Monolog wo sie voller Begeisterung vom sozialen Engagement Dr. Astrovs erzählt. Tausende filmische Liebesbezeugungen könnten für diesen einzigen Moment eingetauscht werden...

Thomas Lüthi

NICHT VERPASSEN!

In derselben Woche, nämlich am Samstag, 27.4., findet erneut ein Filmstellen-Special statt. Um 21.00 wird im StuZ die Filmkomödie *A Fish called Wanda* gezeigt, danach gibt's Britpop-Disco im Keller mit DJ Andy B.



Phoebe Brand und Lynn Cohen in Louis Malles letztem Film

mer leicht verlegen und erst allmählich wird klar, dass ihr Lachen ein reiner Reflex ist, der letzte Schutzmechanismus der ihr gegen die von allen Seiten zufliegenden Liebesschwüre geblieben ist, und sich selber wünscht sie eigentlich in die kühle Erde. Brooke Smith? Sonya sehnt sich nach solcher Lie-

SOLOTHURNER AUSWAHLSCHAU, 26. BIS 28. APRIL

Die Freundinnen des Kurzfilms kommen auch in den anspruchsvollen Studio- und Programmkinos nur selten auf ihre Rechnung. Eine der wenigen Gelegenheiten, die «kleine Form» des Kinos zu se-

hen, bieten die Solothurner Film-tage. Eine Auswahl-schau aus dem Solothurner Programm wird – wie jedes Jahr – nun auch wieder in Zürich gezeigt.

Grund also für alle, die Solothurn verpasst haben, oder ihre «Favoriten» noch einmal sehen wollen, sich ins Fabriktheater zu begeben und sich überraschen zu lassen.

Rosinen im Programm... Das Schöne ist doch immer, reinzusitzen und sich überraschen zu lassen. Da kann es passieren, dass dir die Künstlerin Pipilotti Rist im Film «Ich und Ich» begegnet (Block vom Freitag, ab 20.00). Später am gleichen Abend (22.00) läuft «Orson & Welles» des jungen Filmers Felix Schaad in der «Originalversion mit der Geheimgangszene».

Ein wenig Luft im Geheimagentinnenmillieu des Nachkriegs-Wien schnuppern? «Murder They Said» von Mihaly Györik besticht durch die exakte Atmosphäre (Samstag ab 20.00). Animationsfilme wie «High Speed for four» (Samstag ab 22.00) oder «Clip und klar», mein Favorit – also nicht verpassen! – (Sonntag ab 17.00) versüssen die Kinonachmittage und -abende. Zum Abschluss am Sonntagabend gibts neben der Computeranimation «Feuer-mann» den Film «Tous les Joudis ma mère» (Sonntag, ab 20.00). Autoritären Prinzipien reizen die Lust zur Übertretung...

Der Veranstaltung im Fabriktheater der Roten Fabrik sind viele Besucherinnen zu wünschen; nicht zuletzt schwebt über der Auswahl-schau das Damoklesschwert des Sparens. Hat doch das Bundesamt für Kultur erwogen, die bescheidene Subvention zu streichen. Was das für die Schweizer Filmszene bedeuten würde, kann sich jede für sich selber ausmalen. Doch genauso gilt: Ein Film ohne Publikum ist kein Film. Also hingehen.

fe

Solothurner Auswahl-schau, Rote Fabrik, Fabriktheater, Freitag, 26. bis Sonntag 29. April 1996.

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, wöchentlich während des Semesters
19. April 1996 74. Jahrgang, Nr. 3 Auflage: 12 000 Ex. Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich

Herausgeber und Verlag

Adresse: Medien Verein ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon u. Fax: 01 / 261 05 56

Redaktion und Layout

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich Telefon: 01 / 261 05 54
Fax: 01 / 261 05 56

Brigitta Bernet (bib), Greta Corke (gc), Felix Epper (fe), Thomas Ley (ty), Jakob Spring (jak), Eva-Maria Würth (em), Mitarbeit: Sven Schwyn (gen)

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 22. April 1996

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert. Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

Layoutkonzept: Thomas Lehmann

Druck: Ropress, Zürich

Inserate

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56

Nat Bächtold Di und Fr 9.00-13.00
Tarif: 1995/96 PC: 80-26 209-2

Inserateschluss der übernächsten Ausgabe: 26. April 1996

Keine ZS mehr verpassen? Sofort Talon einsenden!

- Ich abonniere die ZS ab sofort und bezahle Fr. 29.- im Jahr.
 Ich abonniere die ZS und bin ab sofort Gönnerin. Ihr seid mir - Fr. wert.

Vorname

Name

Strasse

PLZ, Ort

ABO

STEFAN ZWEIG

SCHRIFTSTELLER UND SAMMLER

Unter dem Titel «Die Welt von gestern. Leben und Werk eines Europäers» wird gegenwärtig im Museum Strauhof in Zürich das Schaffen des Schriftstellers Stefan Zweig (1881-1942) gewürdigt. Schwerpunkte der Ausstellung sind seine Beziehungen zur Schweiz sowie eine Auswahl kostbarer Schätze aus seiner Autographen-Sammlung.

Schon vor dem Museum und im Foyer stechen einem die riesigen Kisten ins Auge. Die Adressen darauf sind Stationen im Leben von Stefan Zweig: Salzburg, Rüslikon, Bath, Petropolis.

Auf drei Stockwerken werden im Strauhof bisher wenig bekannte Facetten aus dem Leben und Werk eines der populärsten Schriftsteller des 20. Jahrhunderts gezeigt. Die Salzburger Wanderausstellung wird in Zürich durch zwei zusätzliche Kapitel ergänzt: Zweigs Beziehungen zur Schweiz und seine umfangreiche Autographen-Sammlung. Diese sich im Besitz der Bibliotheca Bodmeriana in Cologny befindlichen Handschriften werden im Rahmen dieser Ausstellung erstmals gezeigt.

Der Zugang zu Zweig gelingt auf verschiedene Weise. Man kann zum Beispiel in einer der kubusförmigen Boxen, welche je einem Lebensabschnitt zugeordnet sind, über Lautsprecher einer Lyrik-Lesung beiwohnen, daneben in die umfangreiche Brief-Korrespondenz Einsicht nehmen oder sogar in seinem imposanten «Hauptbuch» blättern, worin alle Abrechnung-Honorare und Übersetzungs-Lizenzen fein säuberlich verzeichnet sind.

Neben dem engagierten, kritischen, teilweise aber auch etwas seichten Autor kann hier ebenfalls der Satiriker Zweig entdeckt werden, so in seinem als Typoskript ausgestellten Aufsatz «Die zehn Wege zum deutschen Ruhm» (1912).

Zweig und die Schweiz

1918 wurde im Stadttheater Zürich Zweigs Drama «Jeremias» uraufgeführt.

Der Autor, wohl selbst am meisten überrascht, als Theaterdirektor Reucker persönlich um sein Stück anfragte, blieb darauf gleich mehrere Monate in der Schweiz. Dies wird im Strauhof in zwei schön getäfelten Zimmern im obern Stock dokumentiert.

Zweig liess sich zuerst im Hotel Schwert, dann im Hotel Belvoir in Rüslikon nieder und knüpfte von dort u.a. Kontakte zum pazifistischen Freundeskreis um Romain Rolland, den von ihm über

alles verehrten französischen Schriftsteller und Nobelpreisträger. Ferner verkehrte er mit dem Lesezirkel Hottingen, der Familie Reinhart in Winterthur, Robert Faesi und Carl Seelig. Letzterer wurde später vor allem durch seine Verdienste um Robert Walser bekannt. Noch Jahre nach Zweigs Rückkehr nach Salzburg erschienen von ihm Publikationen (vorwiegend Übersetzungen von Henri Barbusse) im Zürcher Max Rascher-Verlag. Auch davon sind einige Kostproben zu sehen.



Nicht von gestern: Stefan Zweig.

Kostbare Handschriften

Zweig war einer der wenigen Schriftsteller, die nie mit pekuniären Problemen zu kämpfen hatten. So konnte er sich nach und nach eine umfangreiche Handschriftensammlung aufbauen, in der so illustre Namen wie Gotthelf, Trakl, Kepler, Napoleon und Zwingli zusammenfanden. Ausserdem besass er fast alle Manuskripte von Arthur Rimbaud. «Wir erleben auf einem solchen Blatt das Wunder», sagte Zweig, «dass, wie durch eine Röntgenphotographie das sonst unsichtbare Skelett des Menschen, hier durch die Magie des Autographs, der sonst unsichtbare Augenblick der Inspiration plötzlich sichtbar wird.» Später wunderte er sich nicht ohne leise Ironie darüber, dass ein Notenblatt Johann Sebastian Bachs kaum mehr als ein Motorrad kostete.

1935 musste Zweig unter dem Druck der Nazis nach England fliehen und seine Sammlung verkaufen. Die Handschriften wurden später vom Zürcher Mäzen und Sammler Martin Bodmer erstanden und zusammen mit anderen Manuskripten nach Cologny bei Genf gebracht, zur heutigen Bibliotheca Bodmeriana. Unter der Leitung von Martin Bircher konnten nun die Zürcher Ausstellerinnen von dort die Autographen beziehen. Die Ausstellung im Strauhof

darf und soll gleichzeitig als eine Hommage an Bodmer, den Sammler und Liebhaber von Humanität und Weltliteratur, verstanden werden.

Hans Jörg Zinsli

Museum Strauhof, Augustinergasse 9, Zürich. Bis 19. Mai

SEITEN- VERKEHR



Andre Breton, der Reformier des modernen Denkens, wurde wegen seiner Ideen, seiner Experimentierfreudigkeit und seiner literarischen Radikalität für Generationen zum Quell der Inspiration. Er prägte den Dadaismus und den Surrealismus ganz entscheidend. Mark Polizzotti's Biographie zeichnet das Bild eines sensiblen Denkers und Dichters, aber auch eines politischen Aktivisten und eines intoleranten Enfant terrible, der durch seine schroffe und unuld-same Art manchen Freund verlor.

Interessant ist es, sich die Lebensläufe der Frauen an der Seite dieser ach so avantgardistischen Männer zu Gemüte zu fähren. Gelebte Liebe war eines der zentralen Forderungen des Surrealismus. Während die Männer, allen voran Breton, bürgerliche Zwänge und die verlogene Moral geiselten, steckten ihre Partnerinnen mitten im bürgerlichen Überlebenskampf. Sie mussten Essen, Wohnung und Geld organisieren und daneben Kaffeekochen, Protokolle tippen und schön aussehen. Die meisten Theorien waren männliche Projektionen, die in der Realität nicht standhielten. Eine emanzipierte Frau war kein Idealbild, sondern wurde für Männer sofort zu einer Bedrohung, da sie sich in ihrem Inneren nie wirklich von der von ihnen so verteuflten bürgerlichen Moral gelöst hatten. Freiheit, Emanzipation galt nur für sie selbst, wenn sie ungehindert nehmen konnten, nicht wenn sie gefordert wurden zurück zu stecken, oder gar zu geben. Diesem Diktat beugten sich die Romantikerin Simone Breton und die Russinnen Gala Eluard und Elsa Triolet auf ganz unterschiedliche Weise. Während Simone das Schreiben aufgab und später als Galeristin glücklich wurde, fand Gala durch das Leben als Muse an Salvador Dalis Seite ihre persönliche Befriedigung. Nur Elsa blieb sich selbst treu und schrieb weiterhin Romane, auch wenn sie sich ihrer grossen Liebe Louis Aragon literarisch unterordnete.

Milna Nicolay

Mark Polizzotti. Revolution des Geistes. Das Leben André Bretons, Hanser 1996. Unda Hörner, Die realen Frauen des Surrealismus. Simone Breton, Gala Eluard, Elsa Triolet, Drei Portraits, Bollmann 1996.

ZÜRI DATE

«Stell dir vor, mir würded zäme uff en einsami Insole fähre. Mir liged am Strand vor eme wunderschöne Sunneuntergang, do würd mis Natel lüüte. Min Chef isch dra und seit, ich müess dringend mini Ferie abbräche und is Gschäft zrugge cho. Was würsch du mim Chef säge?» – «Ich würd mit mim Privatjet churz noch Züri flüge und em säge, hey, faire l'amour, jetzt bin ich de Boss» – «Ich würd s'Telefonkabel duureschniide und in Sand stecke. Und würd dir en neue Job organisiere als mini Massageuse» – «Ich hätt scho vor em Abflug gseit, entweder ich oder s'Natel» –

«Stell dir vor, mir wäred z'er-scht mol bi mir dihei und mir würded es Glas Schampanjer trinke. Do würd eini vo mine Chatze uff en Tisch springe und s' Glas diräkt uff dini wisse Socke usschütte. Vor luuter Uffregig würd ich dini wisse Socke uff 90 Grad wäsche. Was würsch denn säge?» – «Ich würd säge, das trifft sich guet. Ich han sowieso vergässe, Pariser z'chau-fe» – «Ich würd säge, keis Problem. Ich bring ihn hei zu mim drüjährige Sohn» – «Ich würd säge, ich han nöd gwüsst, dass du

STADT- LEBEN



Sockefetischistin bisch. Aber das trifft sich guet. Du hättisch sicher nüd degäge, wenn ich defür din Slip würd entfüere» –

«Stell dir vor, mir würded vor üsere erschte heisse Liebesnacht es Schuumbad neh. Plötzlech chämt kei Wasser me. Es wär scho z'spat, um im Huuswart aaz'lüüte. Was würsch dann säge?» – «Ich würd säge, hey, d' Mafia meint, mer söllend faire l'amour» – «Ich würd säge, keis Problem. I würd einfach de Räscht mit Schampanjer uffülle» – «Ich würd säge, macht nüt. Mir chönned ja Züri Date luege, bis s'Wasser wieder lauft» –

«Stell dir vor mir wänd zäme TV luege und s'chunnt uff allne Sender nur Züri Date. Was würsch dann mache?» –

Soviel zum Charme der Telezürcherinnen. Und soweit meine Mitschrift zu derjenigen Sendung auf Telezüri, welche samstagsabends die abgefahrene WG, die ich

kenne, am TV kleben lässt und auch im Sansibar und in anderen einschlägigen Beizen abendfüllende Tischgespräche abgibt. Nicht dass sich jemand ernsthaft für die schlagfertigen Singles interessieren würde, nein, es ist nur die Faszination der Banalitäten und ein ähnliches Mitzittern, wie wenn Anton Schaller das Wort ergreifen will. Glücklicherweise bin ich am nächsten Samstagabend bei Freundinnen eingeladen. Und wenn der Gruppendruck die Fernsehbedienung befällt, werde ich mir nicht mehr den Kopf darüber zerbrechen, wer denn meine ersten Kühnheiten sponsern könnte. Dass ich leider nicht alle Kinderwünsche persönlich berücksichtigen kann, habe ich schon mit 16 auf Postkarten geschrieben. «Also dann, tschau zäme, bis zum nächste Mal»

Monika Burri

MUSIC



VER- UND ZUGEHÖRT

Den «Salzburger Stier» und den «Deutschen Kleinkunstpreis» haben sie – nicht zu unrecht – eingeheimst, wurde uns berichtet. Nun sind *Stiller Has* wieder mit Tour und Platte präsent, zum dritten Mal bereits, und bald auf allen Kanälen. Auf «Moudi» (Sound Service) verschicken sie zeitkritische wie bizarre Postkarten, bringen ihren Moudi (berndeutsch für Kater) um, «mit em messer, mit em bieli, mit em chare, füre, zrüg, füre, zrüg, s het alls nüt gnützt», oder besingen ihr Schicksal als «all-has»: «Verlore wie ne gagu, schwäben i düs dr läären all, u us däm all, da gits kei uswäg, will das hueren all isch überall». Absurde, kleine Lieder, musikalisch oft bewusst dilettantisch vorgetragen, fernab von Oberschenkelklopferi, kurzum: die Rache des Normalen. Den Unverschämten kann

dazu im Oberdorf im Weissen Wind vom 23.-25. April applaudiert werden.

Christian Wiggenhauser

CROSSOVER 2000

Sämtliche Namen, die momentan kreiert werden und mit der Zahl 2000 enden, sollen wahrscheinlich einen optimistischen Zukunftsglauben ausdrücken. So soll das entsprechende Produkt sich bis zum Jahr 2000 behaupten. Was allerdings nach dem Jahr 2000 kommt, wird nicht verraten, und das vermittelt dann doch wieder einen eher skeptisch-zurückhaltenden Eindruck. – Und das wird genau die Stelle sein, an der das «Produkt» Crossover 2000 ansetzt.

Hinter diesem Produkt verbergen sich nämlich fünf Bands, die bereits jetzt (und nicht erst im Jahr 2000) den Weltuntergang zelebrieren. Allerdings sind sie überhaupt nicht zurückhaltend, sondern donnern düster und schwermütig, gewalttätig und brutal durch die hiesigen Lande zwecks Rekrutierung weiterer Anhängerinnen.

Slapshot werden also den Eröffnungspart übernehmen und in be-

kannter Manier aus allen Rohren schiessen, *Merauder* danach mit 'Master Killer' (Disc-trade) ihren Beitrag zur glückvollen Erreichung der Jahrtausendwende leisten, um das Wort an *Power of Expression* weiterzugeben, die mit ihrer Platte 'x-territorial' (Disc-trade) bereits erste Landansprüche äussern. *Stuck Mojo* werden als vorübergehender Höhepunkt die Leute mit 'snappin' necks' (Disc-trade) am Genick packen und kräftig schütteln, bevor *My Own Victim* in höchster Vollendung die Auslöschung von Innen hef propagieren mit 'burning inside' (Disc-trade).

Was aber nun das Ganze mit Crossover zu tun hat bleibt bei diesen Hardcore-Trash-Bands wohl ein ewiges Rätsel. Vielleicht weil sie es vor dem Jahr 2000 über den grossen Teich geschafft haben? Oder weil sie bis dann bleiben? – Nun, spätestens in vier Jahren wissen wir mehr...

Wer jedoch nicht so lange warten kann, geht am besten am Mittwoch, 24.4.96, in die Rote Fabrik und schaut, bzw. hört sich das Ganze mal an (Pflaster nicht vergessen). Und vergesse auch nicht, Euch vorher von Eurer Familie zu verabschieden.

Jesko Reiling

Roger Brunner

Text/Foto SVEN SCHWYN

■ Es könnte so schön sein: Öfter mal Ausschlafen, viel freie Zeit für all die interessanten Dinge, kein Druck und kein Stress, ein traumhaft, klischeehaft schönes Studileben eben. Aber nichts da. Mein Portemonnaie leidet unter chronischen Mangelerscheinungen, und die Situation wird von Semester zu Semester brenzlicher – dem stpendienknausrigen Kanton und dem Duo Buschor/Schmid sei's gedankt. Die Zeiten, in denen ein Nebenjob ausreichte, sind längst vorbei.

Meine Vorliebe für Chemie habe ich im Gymnasium entdeckt. Nein, eigentlich habe ich schon früher mit Chemie-Baukästen herumexperimentiert. Jetzt im Studium hat sich der Papierkram zwar vervielfacht, aber in den Praktika bricht ab und an doch wieder der Spieltrieb durch, und so kam ich denn auch eines solchen Tages auf die Idee, mich nebenbei mit der Synthese von Rauschmitteln zu befassen. Von Freunden habe ich erfahren, dass auf dem Internet Rezepte für die Herstellung solcher Stoffe kursieren. Ein Chemiestudent am MIT mit dem bezeichnenden Spitznamen «XTC» verhalf mir schliesslich zu den nötigen Adressen und Kontakten, um mit ersten Versuchen zu beginnen.

MDMA (chemische Bezeichnung für Ecstasy, Anm. d. Red.) habe ich vor rund einem Jahr zum ersten Mal hergestellt. Selber



Der Chemiestudent Roger Brunner (Name von der Redaktion geändert) finanziert sich sein Studium mit dem Herstellen und Verkaufen von synthetischen Drogen.

nehme ich zwar keine Drogen, aber unter Freundinnen und Bekannten liess sich das Pulver sehr gut verkaufen. Mit der Zeit begann ich, auch mit anderen Rezepten zu experimentieren, gibt es doch alleine auf Amphetamin-Basis bis heute mehr als 200 verschiedene synthetische Drogen. Etwa zu der Zeit, als «Eva» langsam aufzukommen begann, legte ich mir einen Produktionsplan zurecht. Damit konnte ich neben dem vollgestopften Stundenplan und mit meinen bescheidenen Apparaturen jede Woche eine Produktion fahren, aus dem Hobby wurde ein lukrativer Nebenverdienst.

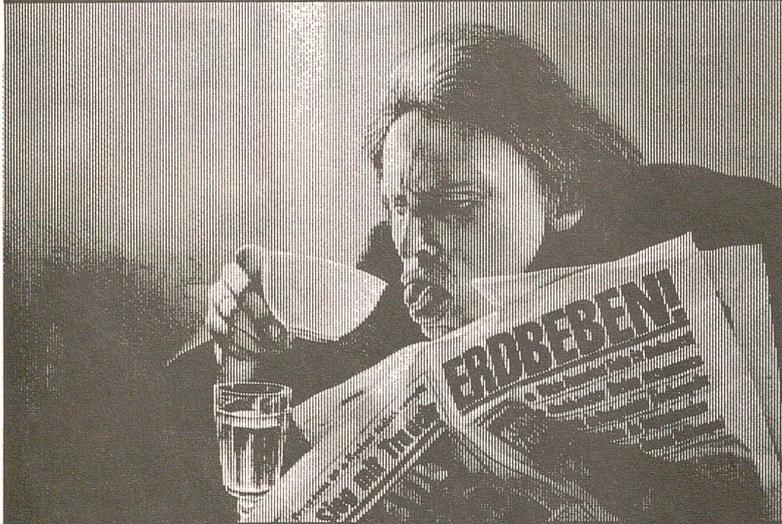
Es gibt heikle Phasen, da muss ich auch mal Nachts zu meinem Gebräu schauen. Im Durchschnitt verbringe ich gegen eine Stunde pro Tag im Keller und alle paar Wochen kommt noch das Besorgen der Zutaten hinzu. Den Stoff verkaufe ich gemeinsam mit meiner Freundin an den verschiedensten Raves

und Feten. Es gibt kaum eine grössere Party, bei der wir nicht anzutreffen wären.

Die Bezeichnung «Drogendesigner» ist etwas geflunkert, denn ich habe mich bisher immer strikt an die Rezepte gehalten und führe sogar Buch über die Arbeitsschritte, damit mir nur bloss kein Fehler unterläuft. Aber es tönt halt irgendwie «sexy» und rein theoretisch könnte ich es ja auch. Das Geschäft läuft gut: Ich kann das Studium allein von diesen Einnahmen bestreiten, und es bleibt jeden Monat sogar noch etwas Geld übrig. Davon möchte ich mir in den Semesterferien einen Trip in die Staaten leisten. Zur Weiterbildung? Ja, auch. ■

In der nächsten ZS lesen Sie: ARNOLD STUPPAN, Demo-Tourist

GENUG



VOM ZEITUNGSLESEN?

Du kannst praktische Erfahrung
sammeln in unserer

Geschäftsleitung

20%

Hast Du einen Sinn fürs Organisieren,
verfügst über Büro-Erfahrung und
Buchhaltungskennntnisse und Lust
im Verlag von ZS und iQ bald einmal
den Laden zu schmeissen, dann sende

Deine kurze Bewerbung an:

Medien Verein ZS, Rämistrasse 62, 8001

Zürich, 01 261 05 56

(Thom verlangen)

Das SKA-Angebot für Personen in höherer Ausbildung: **2 Karten zum Nulltarif**



Unterlagen gratis: Tel. **0800 800 666**

Ja, senden Sie mir kostenlos und unverbindlich weitere Informationen zum SKA-Angebot «**2 Karten zum Nulltarif**».

Ich bin zwischen 18 und 30 Jahre alt und in einer höheren Ausbildung von mindestens 2 Jahren.

Name: _____ Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____ PLZ/Ort: _____

Universität/Lehranstalt: _____ Ausbildungsende (Mt./Jahr): _____

Talon einsenden oder faxen an: Schweizerische Kreditanstalt, Rmr, 8070 Zürich, Fax 01/333 44 47



SCHWEIZERISCHE KREDITANSTALT
SKA